

it did not require explanation. As Achmat describes, even black Igbti [lesbian gay bisexual transsexual] activists focused their attention on the presumed heterosexual majority, to the neglect of their own specific needs. And yet, even as heterosexual African AIDS was being asserted with such confidence, the dogma was already beginning to unravel” (126). Until all the behavioral dimensions of the problem are acknowledged, the crisis can never be successfully confronted. Furthermore, related issues, such as sexual relations in prisons, gender violence, rape, and sexual abuse of children of both sexes, are also still barely addressed.

This is Epprecht's second volume on African sexuality. His first, the ground-breaking “Hungochani. The History of a Dissident Sexuality in Southern Africa” won him the Canadian Association of African Studies Joel Gregory Prize; this work is equally original and important. Both works underscore the urgency of further research in sexuality in Africa. Such work is essential for our understanding not only of African culture but, perhaps more immediately important, for our understanding of how violence, gender discrimination, and anxiety and ignorance about sexuality have impeded treatment of a health crisis of catastrophic and continental magnitude.

T. O. Beidelman

**Fabian, Johannes:** *Ethnography as Commentary. Writing from the Virtual Archive.* Durham: Duke University Press, 2008. 139 pp. ISBN 978-0-8223-4283-0. Price: £ 11.99

Seit gut zehn Jahren arbeiten Johannes Fabian und Vincent de Rooij zusammen an dem webbasierten Projekt “Language and Popular Culture in Africa” (LPCA), das im Internet unter <<http://www2.fmg.uva.nl/lpca>> zu finden ist. Ihr Vorhaben soll helfen, den Sprachgebrauch und die alltägliche Kultur Zentralafrikas zu dokumentieren und deren Studium zu unterstützen. Dies geschieht in zweifacher Weise: Zunächst finden sich auf der Webseite von LPCA ein Textarchiv und ein Archiv für zeitgenössisches Swahili, die Texte enthalten, die in Ausdruck und Sprache zur populären afrikanischen Kultur zu zählen sind. Zweitens werden im *Journal of Language and Popular Culture in Africa* Studien veröffentlicht, die sich auf die in den virtuellen Archiven veröffentlichten populären afrikanischen Texte beziehen.

Die meisten der zugänglichen Texte wurden zwischen den späten 1960er und frühen 1990er Jahren in der Katanga Provinz der heutigen Demokratischen Republik Kongo gesammelt. Es ist allerdings beabsichtigt, das Archiv über die Jahre hinweg um weitere Texte aus Regionen, wo Swahili oder eine der anderen Bantu-Sprachen als eine Art Lingua franca fungieren, zu erweitern. Fabian und Rooij laden daher alle, die eigenes Material haben oder von weiterem Material wissen, zur Mitarbeit ein und bieten LPCA als einen virtuellen Speicherplatz an, um dieses Material der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In Zukunft möchten sie ihr Archiv außerdem noch um die Bereiche populäre Musik, Malerei und Formen populärer Kultur erweitern.

Schaut man sich den derzeitigen Stand des Projektes an, so macht sich doch ein wenig Enttäuschung breit angesichts der geringen Anzahl von Texten, die in den letzten zehn Jahren hier veröffentlicht wurden. Woran dies liegt, darüber kann höchstens spekuliert werden, doch einen Fingerzeig, worin die Schwierigkeiten liegen mögen, gibt Fabian mit der vorliegenden Schrift zur Ethnographie als Kommentar. Neben so gewichtigen Fragen wie nach der Urheberschaft oder der vertraglich abgesicherten Übertragung der Rechte an den präsentierten Texten stellt die Transkribierung der Texte ein entscheidendes Hemmnis dar. Sowohl der Zeitfaktor als auch der monetäre Aspekt sind hierbei nicht zu unterschätzen.

Davon einmal abgesehen, widmet sich Fabian lieber den eigentlichen Fragen, die bei der Arbeit an und mit dem digitalisierten Archiv aufkommen. Kurz gesagt, fügt er seinen über die Jahre veröffentlichten Überlegungen zur Präsentation und Repräsentation anthropologischen Wissens ein weiteres Kapitel hinzu, das sich auf die Spannung konzentriert, die durch die Darstellung und Produktion von anthropologischen Texten in virtuellen Archiven und ihrer Verfügbarkeit für und Nutzung durch die Leser entsteht. Bislang konnten Anthropologen ihre Textproduktion und die Darstellung ihres aus der Forschung resultierenden Wissens dem Leser als Endprodukt ihrer Bearbeitung in Form von Reisebeschreibungen, Monographien, Essays oder literarischen Texten präsentieren. Spätestens mit dem sogenannten “Literal Turn” in der Anthropologie wurde diese Art der Wissenspräsentation einer scharfen Kontroverse unterzogen, die sich auf den Prozess der Produktion und Präsentation von Wissen, Texten und Erfahrungen fokussierte. Fabian hat in dieser Auseinandersetzung um das anthropologische Wissen eine wichtige Rolle gespielt, indem er bei den Themen Präsentation und Repräsentation von Wissen, der Zeit im Forschungsprozess und der Authentizität des Forschenden wichtige Impulse setzte.

Diese Reflexion setzt Fabian im vorliegenden Buch weiter fort, indem er sich damit auseinandersetzt, was sich durch die Existenz eines virtuellen Archivs im Schreiben des Anthropologen ändert. Zunächst einmal verändern sich die Bedingungen der Präsentation von Wissen. Anthropologen schreiben über ihre Erfahrungen und schildern ihre Eindrücke während ihrer Forschungstätigkeit und ihre Leser können jetzt, indem sie im Internet suchen, zusätzliche Informationen um und über das präzentierte Material herum einholen. Das vorhandene Material ist nicht mehr beschränkt auf kurze Darstellungen und Zitate, sondern kann in seiner ganzen Ausführlichkeit präsentiert werden. Limitiert wird die Präsentation und die Nutzung einzig durch die zur Verfügung stehende Zeit für die Konsultation der virtuellen Archive. Diese Veränderungen beeinflussen ohne Zweifel das ethnographische Schreiben. Basierte es bislang auf der Produktion und dem Auffinden von Dokumenten, deren (Re)präsentation und Interpretation sich auf geschichtlich eingebettete Ereignisse und Praktiken bezogen, so entstehen jetzt neue zeitliche Bezüge, die andere Formen der Darstellung erfordern.

Nicht mehr die eigene Erfahrung und ihre Verarbeitung steht im Vordergrund der Auseinandersetzung des Ethnographen, sondern der vorhandene Text im virtuellen Archiv tritt an seine Stelle. Er ist die Basis für Interpretationen und Reflexionen und zugleich das Beweismaterial für die gelieferten Argumentationen. Der Text in einem virtuellen Archiv fungiert wie ein Mediator, der zwischen vergangener Erfahrung und zukünftiger Repräsentation vermittelt. Er ist sozusagen noch roh und bedarf einer entsprechenden Aufbereitung. Wie könnte dies aussehen?

Fabian greift zur Illustration auf ein von ihm aufgenommenes Interview aus dem Jahre 1974 zurück, das er erst in den vergangenen Jahren transkribiert und ins Netz gestellt hat. Zwar ist das Interview von Swahili ins Englische übersetzt (beide Sprachvarianten stehen nebeneinander) und mit etlichen Fußnoten versehen, doch lassen sie beim Lesen sehr viele Interpretationsspielräume, die nicht unbedingt dazu beitragen, das Verständnis der im Text dokumentierten Bedeutungszusammenhänge zu fördern.

Dessen gewärtig, versucht sich Fabian an einer Textform, die es ihm erlaubt, sowohl hilfreiche Hinweise für das Verständnis der Situation zu geben als auch seine Sichtweise und die des Interviewten herauszustellen. Hierfür wählt er die Form des Kommentars. Aus der Zeitung ist diese Stilform als eine bekannt, mit deren Hilfe Journalisten Meinung von Information trennen können. Der Kommentar ist eine subjektive, interpretierende und wertende Anmerkung zu einer Nachricht bzw. einer Information und folgt in seinem Aufbau einer bestimmten Form der Argumentation, die zunächst eine These oder eine Zielrichtung benennt, manchmal aber auch nur den Standpunkt des Autors zum Thema präsentiert. Anschließend werden Argumente zusammengetragen, belegt und Beweise für die anfänglichen Behauptungen gesucht, die mit Beispielen untermauert werden.

Das Interview, das dem Kommentar zugrunde liegt, kam zustande, als Fabian am Ende seiner zweiten Feldforschung in der Minenregion Shaba/Katanga (in der heutigen Republik Kongo) die Dienste von Kahenga Mukonkwa Michel in Anspruch nahm. Fabian beauftragte ihn damit, sein Haus vor Räufern zu sichern. Zu dieser Zeit gab es täglich Meldungen von Einbrüchen in dem Stadtviertel, wo Fabian wohnte. Die Sicherung des Hauses erfolgte allerdings nicht durch den Einbau einer Sicherheitsanlage, wie zu vermuten wäre, sondern durch eine spezielle Zeremonie auf dem Grundstück der Fabians, in deren Verlauf bestimmte Pflanzen und Kräuter zum Einsatz kamen, die mit Zauberformeln versehen an bestimmten Stellen des Grundstücks eingegraben wurden. Fabian war davon sehr beeindruckt und lud seinen Auftragnehmer zu einem längeren Interview ein. Dieses Interview, in dessen Verlauf sich Kahenga Mukonkwa Michel zu seiner Arbeit und seinem Leben äußerte, nahm Fabian auf Tonband auf. Erst mit der Erstellung des virtuellen Archivs erinnerte sich Fabian dieser Aufnahmen, transkribierte und digitalisierte sie, um sie schließlich über LPCA zugänglich zu machen. Die Herstellung dieses Textes und seine Präsentation im Internet bewirkten

weitergehende Überlegungen bei Fabian, ob und in welcher Art und Weise heute noch ethnographisch gearbeitet werden kann.

Heute wird erwartet, dass die Präsentation von Wissen auch den Prozess offen legt, wie Beobachtungen und Erfahrungen zu wissenschaftlich akzeptierten Dokumenten werden. Diese Art der Präsentation verbindet Historiographie und Autobiographie miteinander, denn es ist nicht mehr möglich, ethnographisches Wissen zu repräsentieren, das aus der Vergangenheit stammt, ohne darauf zu verweisen, welche persönlichen Erinnerungen mit der Generierung dieses Wissens verbunden sind. Für die Aufbereitung von Dokumenten in einem virtuellen Archiv bedeutet dies, dass sie real im Sinne von Praktikabilität werden, oder anders gesprochen, sie entfalten ihr Potential zwischen dem von ethnographisch Tätigen dokumentierten Ereignis und ihrem Bemühen, das daraus gewonnene Wissen zu repräsentieren bzw. zu vermitteln. Interessanterweise ist es für Fabian nicht der Dialog, der dies erreicht, sondern die durch den Kommentar geleistete Konfrontation seines eigenen Denkens mit dem seines Gegenübers. So sind etwa seine Erinnerungen an das Event des Haussicherns davon geprägt, die Praktiken von Kahenga Mukonkwa Michel in das ihm bekannte westliche Rationalitäts- und Ordnungsdenken von Ritual und Magie einzufügen, um es, wie er meint, verstehen zu können. Der Interviewtext zeigt jedoch etwas anderes. Der Interviewte beschreibt seine Tätigkeit mit gänzlich anderen Bedeutungshintergründen und konfrontiert Fabian mit seiner Auffassung, eine Heilungszeremonie mit dazu nötigen Heilkräutern durchgeführt zu haben. Fabians anthropologisches Vorwissen steht einer solchen Sicht ganz deutlich im Wege. Noch deutlicher wird dies, wenn Fabian den Prozess der Transkribierung kommentiert, da sich erst über die Arbeitsphasen, Hören des Interviews, Niederschreiben des Gehörten und Übersetzen des in Swahili geführten Interviews ins Englische, in seiner Erinnerung die Perspektive seines Gegenübers wieder bemerkbar macht. Damit dies geschehen kann, muss ein Text produziert werden, der zur Erinnerung zwingt. Und die Erinnerung lässt dann die Arbeit, die Welt und das Denken von Kahenga erneut zum Leben erwachen und macht es dem Anthropologen möglich das zu tun, was "anthropology at its best has been capable of: to represent and confront alternative views, concepts, and practices, among them 'medicine,' for which our own societies claim universal significance and validity" (Fabian 2008: 72).

Im Nachhinein findet Fabian drei Punkte bemerkenswert, denn sie sind es letztlich, die den Ausschlag gegeben haben, mit dem vorliegenden Buch zu beginnen. Zunächst stellt der präsentierte Text (das transkribierte Interview) keine klassische ethnographische Situation dar. Fabian ging 1974 nicht in eine kontrollierte Situation, auf die er als Ethnograph sich bewusst eingestellt hatte. Vielmehr nahm er die Dienste eines örtlichen Heilpflanzenkundlers in Anspruch und wurde dessen Klient. Dies ist etwas anderes, als von der reinen Beobachtung zur Teilnehmenden Beobachtung zu wechseln. Es existierten keine methodischen Überlegungen darüber, wie das wis-

senschaftliche Instrumentarium eingesetzt werden soll, da keine bewusste Veränderung der Rolle des Ethnographen vorgesehen war. Gleichzeitig bedeutete dieses Einlassen auf Kahenga Mukonkwa Michel, dass Fabian bereit war, die westlichen Pfade der Biomedizin zu verlassen und damit auch die Grenzen ihrer Rationalität zu überschreiten.

Dies dokumentiert der Text. Er ist das Protokoll einer Handlung oder eines kommunikativen Austauschs und signalisiert zugleich die Abwesenheit des Ereignisses, das er dokumentiert. Der Text ist gegenwärtig, das Ereignis vergangen. Dieses Spannungsverhältnis erfordert ein Zusätzliches, um vermittelbar zu sein. Dies, so Fabian, kann der Kommentar leisten, denn er bezieht sich ausschließlich auf die Existenz des Textes, während Erzählungen oder Beschreibungen keinen Text als Grundlage haben. Der Kommentar wird in diesem Modell zum Memorandum: In ihm werden Beobachtungen, Statements, Erklärungen und Bezüge hergestellt, die unserem Gedächtnis dabei helfen, zwischen dem an das uns der Text erinnert und dem was wir denken, an das wir uns erinnern sollten, wenn wir den Text lesen, zu unterscheiden.

Entsprechend öffnet Fabian in der von ihm vorgenommenen Ordnung des Interviews immer wieder neu das Spannungsfeld zwischen eigenen Erinnerungen an die Situation und den Erklärungen und Interpretationen, die sein Interviewpartner über seine Praktiken gibt. Und es gelingt ihm in hervorragender Weise. Seite um Seite wird deutlicher, wie unterschiedlich Fabian und sein Gesprächspartner Aspekte von dessen Tätigkeit verstehen, einordnen, auf die soziokulturelle Situation beziehen und daraus unterschiedliche Handlungsoptionen ableiten und wie Fabian dies zum Anlass nimmt, die Produktion und Darstellung ethnographischen und anthropologischen Wissens zu problematisieren.

Roland Drubig

**Fábos, Anita H.:** “Brothers” or Others? Propriety and Gender for Muslim Arab Sudanese in Egypt. New York: Berghahn Books, 2008. 188 pp. ISBN 978-1-84545-018-2 (Studies in Forced Migration, 22) Price: £ 35.00

History and geography are interwoven through events and circumstances viewed differently by similar and dissimilar people who, in turn, stereotype or view each other negatively notwithstanding the common values they share. Such a complex and challenging predicament, “brothers” or “others,” is addressed by examining Sudanese diaspora, people of the Nile Valley, in Egypt.

The book, offering ethnographic and historical-political insights, is composed of 7 chapters divided into three parts. The first two chapters, comprising part 1, “Unity and ‘Brotherhood’,” discuss the ways in which Sudanese expatriates and exiles in Egypt delineate an ethnic difference with Egyptians through enacting a gendered propriety, *adab* (discourse), a boundary device that creates an interface as well as a division. The author argues that the Sudanese have developed an identity discourse, as an ethnic boundary marker anchored on their shared expectations of proper behavior for women and men contingent

on Islamic discourse and Arab cultural practices. The boundary, as the books asserts, lies in the uniqueness and superiority of the Sudanese propriety, *adab*, in relation to Egyptians.

Chapters 3 and 4, constituting part 2, “Modernity and Otherness,” address the political crises of the 1990s, following the 1989 coup in Sudan, and the attempted assassination of Mubarak in 1995, which generated hostilities between the Sudanese Islamist regime and the Mubarak regime that, in turn, caused negative repercussions on Sudanese in Egypt. Consequently, the Sudanese have stereotyped Egyptians as lacking propriety, being “fake,” “uncritical,” selfish, violent towards each other, unfamiliar with Sudanese history or culture, and “far from religion.” Further, Muslim Arab Sudanese feel that they are considered “brothers” in the Nile Valley only on Egyptian terms. This statement, however, could have been further clarified if the author had made a distinction between the Egyptian government and Egyptian people.

The last three chapters, compiled in part 3, “Neither ‘Brothers’ nor ‘Others’,” deals with Sudanese ways of stereotyping themselves as well as Egyptians. Once again, using the notion of *adab*, propriety, Sudanese delineate between different communities, drawing sub-boundaries between themselves and those who have “lost” their Sudanese identity. Dealing with two Sudanese communities, namely expatriates and exiles, the author asserts that the relationship between them mirrors the relationship between Sudanese and Egyptians. For instance, Sudanese exiles depict Sudanese expatriates as “becoming Egyptian,” stereotyping them as lacking hospitality, generosity, modesty, and other qualities of “typical Sudanese.” In the meantime, expatriates have adopted some of the stereotypes of their Egyptian host regarding Sudan – that it is primitive and unsophisticated.

Also, the activities of the two communities regarding the Sudanese NGO movements in Egypt are different. Expatriate organizations tend to have a strongly ethnic character, based on what they see as Sudanese “traditions,” while exile organizations attempt to define “Sudanese-ness” in Egypt in light of the struggle over national identity back home. However, the role of the notion of propriety in distinguishing between what the author calls Sudanese “traditions” and “Sudanese-ness” is not clear.

Dealing with gender issues and Sudanese diaspora, the author claims that dramatic changes in the circumstances of the Sudanese in Cairo have challenged the cultural norm of gender complementarity as men “stay at home” for want of work, while women seek and find new opportunities for themselves. I wonder here about the notion of propriety of Sudanese men who stay at home allowing their wives to be the breadwinners. It is not convincing to state, as the author argues, that this situation led Sudanese to place more emphasis on “proper” ways of behaving and being.

The book suffers from sweeping and misleading generalizations about Sudanese diaspora in Egypt. The characteristics that Sudanese believe separate them from Egyptians, as based on an assertion of Sudanese’s superior propriety, seems a very simplistic analysis convey-